Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 134 (1983)

Heft: 9

Artikel: Die waldbauliche Bewirtschaftung der Emmentaler Privatwälder

Autor: Linder, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-767248

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die waldbauliche Bewirtschaftung der Emmentaler Privatwälder[1]

Von *Walter Linder,* Langnau i.E. Oxf.: 923:2:(494)

1. Allgemeines

1.1 Der Wald in der geschichtlichen Entwicklung

Viele Gegenden unseres Landes werden vom Wald mitgeprägt. Kaum anderswo bildet der Wald nach seiner Verteilung und Struktur mit der Topographie und der Besiedlungsart eine solche Einheit wie im Emmental.

Das Bild einer doch grösstenteils noch intakten, naturnahen Landschaft droht fast darüber hinwegzutäuschen, dass auch diese Region in den vergangenen tausend Jahren durch menschliche Einflussnahme umgestaltet worden ist.

Bereits im Zuge der Urbarisierung des Emmentals durch die alemannischen Besiedler wurde der Wald zu einem schönen Teil auf die für eine landwirtschaftliche Nutzung ungünstigen Standorte zurückgedrängt.

Die Bevölkerungsexplosion im 16./17. Jahrhundert führte dann sogar zu einer ersten Gefährdung der Wälder. Das Holz wurde als wichtigster Brenn- und Baustoff zur Mangelware. Der Emmentalerbauer hatte lange Zeit bei all seinem Tun im Wald mehr die augenblicklichen Bedürfnisse als die üblen Folgen der Waldzerstörung vor Augen. Nur so ist zu verstehen, dass die Waldfläche der heute waldreichsten Gemeinde im Oberen Emmental, Trub, vor zweihundert Jahren fünfzehnmal kleiner war.

Die endgültige Wende vom Raubbau zur pfleglichen Waldnutzung erfolgte auch im Emmental erst, als eine ausgesprochene Holznot und immer häufiger auftretende Hochwasser mit aller Deutlichkeit die Folgen der unbekümmerten Waldnutzung zeigten.

Der heutige Waldanteil von 35 Prozent und die gute Verteilung der Wälder machen deutlich, dass die Umkehr im Napfbergland noch eben rechtzeitig erfolgte, bevor es zu irreparablen Schäden an der Landschaft gekommen ist.

[1] Referat, gehalten am 17. Januar 1983 anlässlich der Forst- und Holzwirtschaftlichen Kolloquien an der ETH Zürich.

So bilden die vorratsreichen Wälder, die zu 74 Prozent einheimischen Bauern gehören, bis in unsere Zeit eine wichtige Stütze der Landwirtschaft und tragen in wesentlichem Masse zur Gesunderhaltung einer ganzen Region bei.

1.2 Die natürlichen Gegebenheiten

Die Voraussetzungen zu einem guten Gedeihen des Buchen-Tannen-Waldes sind rings um den Napf ideal.

Aus den Verwitterungsprodukten der Schichten der oberen Süsswassermolasse entstehen fruchtbare, frische, meist der Braunerdeserie angehörende Waldböden. Das stark gegliederte Relief ist für die oft kleinflächig wechselnden Standorte verantwortlich. Bei einer mittleren Jahrestemperatur von 6,8 °C bis 7,2 °C und günstig verteilten Niederschlägen von 1200 mm bis 1600 mm pro Jahr ergeben sich beste Wuchsbedingungen für die wichtigsten Wirtschaftsbaumarten Weisstanne, Fichte und Buche. Der durchschnittliche Zuwachs pro Jahr und Hektare beträgt in den stufigen Mischbeständen je nach Höhenlage 7 bis 13 Kubikmeter.

Zusammen mit dem hohen Nadelholzanteil (90 Prozent) und der günstigen Sortimentsverteilung (68 Prozent Sagholz, 12 Prozent Industrieholz, 20 Prozent Brennholz) ergeben sich von den natürlichen Gegebenheiten her beste wirtschaftliche Voraussetzungen.

2. Zur früheren Waldbewirtschaftung

Aus den verbreiteten Laubmischwäldern im Mittelland und den vorherrschenden Nadelwäldern im hügeligen Napfgebiet ergaben sich ganz natürlich unterschiedliche Nutzungsmethoden.

Verschiedene Umstände führten dazu, dass der Einzelhofbauer seinen Hochwald – er besass daneben noch Reuthölzer und Krieshauwälder – in einer vorerst primitiven Form der Plenterung nutzte.

Die Waldstandorte an den steilen Tal- und Bacheinhängen verboten eine flächige Nutzung und ein Abdecken des sehr erosionsgefährdeten Bodens. Die Lichtverhältnisse in den Hanglagen ermöglichten auch bei relativ dichtem Bestandesschluss noch ein gutes Gedeihen der Verjüngung. Vor allem aber – dieser Umstand galt ehemals noch in vermehrtem Masse als heute – ermöglichte die Übersichtlichkeit der relativ kleinen, aber gut geformten Waldparzellen im Einzelhofgebiet eine fast individuelle Auswahl der einzelnen Stämme nach Bedarf.

Die waldbaulichen Eingriffe waren also vorerst sehr stark nach den Be-

dürfnissen ausgerichtet und wurden im Hinblick auf die Erhaltung einer stufigen Struktur mehr intuitiv als bewusst richtig ausgeführt.

Durch gute Beobachtung der natürlichen Lebensabläufe im Bestand kamen die Waldeigentümer erst nach und nach zu wichtigen, waldbaulichen Erkenntnissen. So wurde ihnen bewusst, welche grosse Bedeutung einer dauernden Verjüngung auf der ganzen Fläche und einem guten Stammzahlanteil in der Stangenholzklasse für den Fortbestand eines stufigen Waldaufbaues zukommt.

Auf lange Sicht betrachtet, hatte auch die Willkür in der Nutzung der Wälder unbestreitbare Vorteile, denn die Pflege des naturnahen Plenterwaldes und die Wechselwirtschaft in den Reuthölzern vermittelten dem Einzelhofbauern tiefere Einsichten in das Wesen des Waldes und erzeugten eine Tradition und ein Verantwortungsgefühl, ohne die eine naturgemässe Waldbewirtschaftung undenkbar ist. In dieser Tatsache liegt wohl auch begründet, weshalb die Reinertrags- und Kahlschlagstheorien, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch das Bernbiet erfassten, im Emmental wenig Beachtung fanden.

3. Die Organisationen der Wald- und Holzwirtschaft

3.1 Die Organisation des Forstdienstes

Forstlich gehört die Region Emmental in die Forstinspektion Mittelland und verteilt sich auf die Forstkreise Emmental, Bern, Burgdorf und Langenthal. Das Obere Emmental, worauf sich unsere Betrachtungen schwergewichtig beziehen, wurde bereits im bernischen Forstgesetz von 1905 dem Schutzwaldgebiet zugeschlagen.

Mit der Anzeichnung des Verkaufsholzes durch den Förster hatte damit der kantonale Forstdienst hier bereits seit fast achtzig Jahren die Möglichkeit der waldbaulichen Einflussnahme. Ebensowichtig für die Bewirtschaftung der Emmentalerwälder erachte ich aber die Tatsache, dass sich in dieser Zeit eine enge und erspriessliche Zusammenarbeit zwischen Waldbesitzern und Förstern entwickeln konnte. Für das Privatwaldgebiet des Oberen Emmentals brachte deshalb das kantonale Forstgesetz von 1973 wenig Neues, denn auch die Reviereinteilung war ja seit 1905 praktisch wirksam.

3.2 Die Organisation der Holzwirtschaft

In der waldreichen Region des Emmentals hat sich ein weitgefächertes holzverarbeitendes Gewerbe entwickelt.

Nach dem Prinzip, wonach das Holz vernünftigerweise dort eingeschnitten werden sollte, wo es anfällt, entstand in den vergangenen zweihundert Jahren ein engmaschiges Netz von Sägereibetrieben. Auf dieser Struktur, die auch sehr fein auf die Besitzverhältnisse am Wald abgestimmt ist, bauten sich Handelsbeziehungen zwischen Sägern und Waldeigentümern auf, die sich vielfach über drei und mehr Generationen bewährt haben. Noch heute ist es in den allermeisten Fällen so, dass die Säger ihr Holz selbst einmessen und dabei die Trennschnitte bestimmen.

Erst in den letzten Jahren mehren sich die Anzeichen, die auf einen Strukturwandel im Sägereigewerbe hindeuten. Bereits eine wesentliche Vergrösserung der Einschnittskapazität bei drei Sägewerken droht die über Jahrzehnte gewachsene Struktur zu gefährden. Sie führt nicht nur dazu, dass das Obere Emmental vom bisherigen Holzüberschussgebiet zum Mangelgebiet wird, sondern mittelfristig auch zum Verschwinden einer bedeutenden Anzahl von Kleinsägereien. Damit gehen aber auch über lange Zeit gewachsene, bewährte Handelsbeziehungen verloren, und das ausgewogene Verhältnis zwischen Waldeigentümern und der regionalen Holzwirtschaft, wie wir es heute noch kennen, wird sich doch eher zuungunsten der Waldbesitzer verändern.

3.3 Die Organisation der Waldeigentümer

Als eigentliche Selbsthilfeorganisationen wurden seinerzeit im Gebiet des Forstkreises Emmental vier relativ kleine Genossenschaften zur Verwertung der Problemsortimente gegründet. Sie blieben bis heute die einzigen Waldbesitzervereinigungen und erfassen rund 40 Prozent der Waldeigentümer mit rund 75 Prozent der Waldfläche.

Die Tätigkeit der Holzverwertungsgenossenschaften hat sich im Anschluss an die Schadenjahre 1962 und 1967 dahin erweitert, dass sie sich vermehrt auch direkt in den Handel mit Sagholz einschalten.

An den alljährlichen Holzpreisverhandlungen werden die Rundholzpreise mit den Sägern im Genossenschaftsgebiet in Form von Fixpreisen ausgehandelt. Diese Art der Festlegung der Sagholzpreise ist ganz darauf ausgerichtet, dem einzelnen kleinen Waldeigentümer einen vernünftigen Holzerlös zu sichern und verlangt deshalb ein schönes Stück Solidarität von den grössern Waldbesitzern.

Daneben stellen die Holzverwertungsgenossenschaften neben den landwirtschaftlichen Organisationen ein wichtiges Bindeglied zwischen Forstdienst und Waldbesitzern im Hinblick auf die forstliche Aus- und Weiterbildung dar.

4. Die waldbauliche Bewirtschaftung des Privatwaldes in unserer Zeit

4.1 Was heisst waldbauliche Bewirtschaftung?

Sehr einfach ausgedrückt, heisst waldbaulich handeln nichts anderes, als den Wald im heute mehrfach nachhaltigen Sinn pflegen. Dabei spielen Erfahrung, Kenntnis der Waldstruktur und der natürlichen Wachstumsabläufe eine wichtige Rolle. Sie zeigen dem Waldbauern innerhalb welcher Grenzen er die natürliche Entwicklung eines Bestandes mit kalkulierbarem Risiko nach seinem Willen beeinflussen kann. Waldbauliche Eingriffe werden also stets von den Ansprüchen, die an den Wald gestellt werden, mitgeprägt. Neben den eigentlichen Bedürfnissen nach Holz, Schutz und Wohlfahrtswirkung beeinflussen aber vermehrt auch die Entwicklungen in der technischen Bewirtschaftung der Wälder und die zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte das waldbauliche Handeln.

4.2 Die Voraussetzungen zur waldbaulichen Bewirtschaftung

Die geschichtliche Entwicklung der Region Emmental prägt die Bewohner dieser Gegend bis auf den heutigen Tag. Ihr Leben und Wirken bleibt sehr stark dem Hof- und Generationendenken verhaftet. Diese Grundeinstellung war schon sehr früh beste Voraussetzung zur schonenden Behandlung der Wälder. Sie liess auch ein ganz besonderes Treueverhältnis zur Natur und in besonderem Masse zum Wald entstehen. Die vorerst vor allem materiell begründete Wertschätzung des Waldes wurde nach und nach ergänzt durch eine hohe ideelle Wertschätzung.

In den vergangenen achtzig Jahren hat diese edle Waldgesinnung, im Verein mit der forstdienstlichen Beratung, in der pfleglichen Bewirtschaftung des Privatwaldes grosse Fortschritte gebracht.

Diesen, zusammen mit den natürlichen Gegebenheiten äusserst günstigen Voraussetzungen zur waldbaulichen Bewirtschaftung, stehen aber doch einige Probleme entgegen.

Auch im Emmental ist es so, dass die waldbaulichen Eingriffe in grossem Masse von einer genügenden Erschliessung abhängen. Leider sind die diesbezüglichen Zielvorstellungen, mit einer Wegdichte von rund 45 Laufmetern je Hektar Wald, heute erst zur Hälfte realisiert. Aus verschiedenen Gründen sind alle Alternativen zur Forststrasse entweder zu kostspielig (Helikopter) oder für die Einzelbaumplenterung zuwenig pfleglich (Seilkran). Eine weitere Einschränkung der waldbaulichen Tätigkeit liegt im zunehmenden Mangel an geeigneten, hofeigenen Arbeitskräften für die zunehmend notwendig werdenden Pflegeeingriffe während der Sommermonate.

Der vielerorts immer noch zu hohe Rehwildbestand führt dort praktisch

zum Ausfall der Weisstanne in der Jungwaldstufe und damit mittelfristig zur Verschärfung der bereits bestehenden Probleme beim strukturellen Aufbau der leider bloss noch auf 40 Prozent der Waldfläche stockenden Plenterbestände. Parallel dazu macht sich aber bei vielen Waldbesitzern auch Resignation und Verzicht auf die Pflege und den Schutz des Jungwaldes breit, was längerfristig unabsehbare Folgen zeitigen dürfte.

Nachteilig auf kontinuierliche, zeitgerechte waldbauliche Eingriffe wirken sich aber auch die unstabilen Absatzverhältnisse auf dem Holzmarkt aus. Sie machen die in den letzten Jahren durch die allgemeine Verschlechterung der Ertragslage in der Berglandwirtschaft hervorgerufene Intensivierung der Waldnutzung weitgehend wieder rückgängig, obschon zur Verbesserung und Erhaltung der Plenterstruktur zielgerichtete Mehrnutzungen vielerorts notwendig wären.

4.3 Die Bedeutung des Staatswaldes für die waldbauliche Behandlung des Privatwaldes

Bei der Bildung der fünf Reviere im Forstkreis Emmental wurde darauf geachtet, dass in jedem auch mindestens ein Stück Staatswald liegt. Unter der Voraussetzung, dass zwischen dem örtlichen Forstdienst und den Waldeigentümern ein gutes Einvernehmen herrscht, kann der Staatswald innerhalb eines Privatwaldgebietes durchaus zum willkommenen Anschauungsobjekt und wichtigen Vorbild für die waldbaulichen Massnahmen im Privatwald werden.

Die Forderung an die Organe des Forstdienstes, als Vorbild zu wirken, verlangt neben hohem Verantwortungsbewusstsein und guten fachlichen Kenntnissen vor allem ein gutes Mass an gesundem Menschenverstand, zur vernünftigen Interpretation der ihnen übertragenen Aufgaben. Man muss sich als Forstmann und Verantwortlicher über ein Privatwaldrevier von mehr als zweitausend Hektaren Wald in die Lage jedes einzelnen Waldeigentümers hineindenken können und vor allem im eigenen Zuständigkeitsbereich mit guten Beispielen vorangehen. Ein Förster macht sich dann sehr bald unglaubwürdig, wenn er vom Privatwaldeigentümer verlangt, was selbst im Staatswald nicht geschieht.

4.4 Die waldbauliche Tätigkeit

Bis vor wenigen Jahren beschränkte sich die waldbauliche Tätigkeit der Privatwaldeigentümer auf die Hauptarbeit der Holznutzung in den Wintermonaten, die anschliessende sogenannte Schlagräumung und in einigen Fällen auf das Auspflanzen einiger Bestandeslücken.

Zur Erhaltung der Plenterstruktur waren diese Massnahmen solange ausreichend, als der Bestandesaufbau noch einigermassen intakt war.

Die übertriebene Vorratsäufnung («Dunkelwirtschaft») in den letzten vierzig Jahren und die zunehmenden Schäden durch das Rehwild verhinderten über Jahrzehnte eine zur Erhaltung der Plenterstruktur notwendige Verjüngung. Dazu kam, dass sich der Holzbedarf nach Sortimenten für den Landwirtschaftsbetrieb wesentlich änderte. Die bisher von dieser Seite gesteuerten Eingriffe in alle Bestandesschichten blieben mehr und mehr aus. Darin liegt die Ursache für den Rückgang des Anteils schöner Plenterwälder und für die Zunahme zweischichtiger Bestände.

Heute reichen die waldbaulichen Eingriffe, die sich der Emmentaler gewohnt ist, nicht mehr aus, um die aus der Idealstruktur geratenen, ehemaligen Plenterbestände wieder in die Plenterform zurückzuführen. Dazu braucht es in den kommenden Jahrzehnten vor allem eine Intensivierung der Jungwaldpflege. Der Emmentaler ist sich aber, so unglaublich dies auch klingen mag, dieser Arbeit nicht gewohnt, ganz einfach deshalb nicht, weil sie im intakten Plenterwald gar nicht notwendig war.

Was der Emmentalerbauer aber nicht aus Erfahrung kennt, nimmt er nur sehr zögend und oft allzuvorsichtig in Angriff.

Eine grosse Aufgabe des Forstdienstes liegt in den nächsten Jahren deshalb unzweifelhaft in der Aus- und Weiterbildung der Waldeigentümer, vor allem in der Jungwaldpflege.

5. Was bringt die Zukunft dem Emmentalerwald?

5.1 Waldbauliche Zielsetzungen

Der Plenterwald des emmentalischen Typs mit Weisstanne, Fichte, Buche und Bergahorn als Wirtschaftsbaumarten, wird auch weiterhin das anzustrebende Waldbauziel sein. Durch konsequente Förderung überall dort, wo sich diese Bewirtschaftungsart eignet, soll der Anteil der Plenterbestände bereits mittelfristig deutlich vermehrt werden. Eine Abkehr von der bisherigen Waldbewirtschaftung ist auch vor dem Hintergrund des gegenwärtig viel diskutierten Tannensterbens weder angebracht noch verantwortbar.

5.2 Waldbauliche Aus- und Weiterbildung

Allgemein reichen die Kenntnisse in der waldbaulichen Bewirtschaftung des Plenterwaldes beim bäuerlichen Privatwaldeigentümer nicht mehr aus. Mehr und mehr verlässt er sich deshalb voll auf den Revierförster. Damit geht aber für beide Seiten sehr viel verloren, und die Qualität der Waldpflege nimmt dementsprechend ab.

Ohne genügende praktische Ausbildung, Überzeugung und Sicherheit verliert nämlich der Waldeigentümer sehr rasch das Interesse an der Waldpflege, und umgekehrt ist es dem Förster während der kurzen Zeit der Holzanzeichnung kaum möglich, ohne die Zusatzinformationen des engagierten Waldeigentümers jeden Bestand gründlich und fachgerecht zu beurteilen.

Von der Aus- und Weiterbildung der Privatwaldeigentümer hängt deshalb in der nahen Zukunft sehr viel ab.

Gegebene Erschwernisse dürfen den mitverantwortlichen Forstdienst nicht davon abhalten, eine intensive und alle Altersklassen von Waldeigentümern umfassende Schulung und Weiterbildung voranzutreiben. An der landwirtschaftlichen Fachschule ist vor allem der praktische Waldbauunterricht auszubauen. Es geht hier darum, den angehenden Betriebsleiter durch die praktische Vermittlung der wichtigsten Regeln der Waldpflege vom bisher meist auf Intuition und Beobachtung beruhenden Handeln loszulösen und ihm die Sicherheit und auch den Mut zur vermehrt notwendigen Pflege des Jungwaldes zu geben.

Die Waldbesitzerorganisationen und die landwirtschaftlichen Beratungsgruppen können mit einer engen Zusammenarbeit mit den Revierkommissionen den Forstdienst in seinen Bemühungen massgeblich unterstützen.

5.3 Waldbau und Forsteinrichtung

Als dringende Aufgabe für den Forstdienst ist die Grundlagenbeschaffung über den Zustand der Privatwälder zu beschleunigen. Ein Regionalwirtschaftsplan über sämtliche Privatwälder im Forstkreis sollte als forstpolitisches Instrument eingesetzt werden können.

Auf der Ebene des Forstreviers sollten die Grundlagen zur waldbaulichen Bewirtschaftung des Privatwaldes in Lokalwirtschaftsplänen festgehalten werden. Daraus wären den Privatwaldeigentümern Anweisungen für die einzelnen Wälder abzuleiten und ihnen in Briefform zu vermitteln.

Über jede Privatwaldparzelle sollte der Revierförster mindestens auf der Grundlage des Parzellenplanes 1:5000 und einer dazugehörenden Karteikarte eine saubere Kontrolle führen, die ihm über die behandelten Flächen und die besondern waldbaulichen Massnahmen Auskunft gibt. Nur so ist es möglich, eine Kontinuität in der waldbaulichen Bewirtschaftung des Privatwaldes zu erreichen.

5.4 Holzhauerei und Holztransporte

Die Basis- und Feinerschliessung der Privatwälder ist weiter zu fördern. Sie bildet im Emmental die wichtigste Voraussetzung für eine optimale

Pflege und Bewirtschaftung der Wälder. Durch kostengünstige Ausarbeitung von generellen Projekten kann der Forstdienst auch den genossenschaftlichen Forststrassenbau noch weiter begünstigen.

Mit einer gezielten Förderung junger Waldarbeiter soll erreicht werden, dass die Holzhauereiarbeiten auch weiterhin durch gut geschulte und vor allem auch in der Arbeitssicherheit ausgebildete hofeigene Leute ausgeführt werden können.

Die gemeinsame Holzhauerei und der gemeinsame Holzverkauf sind trotz der noch deutlich spürbaren Widerstände bei den Waldbesitzern und zum Teil auch bei den Sägern als mittelfristige Zielsetzung weiter zu verfolgen.

Auch in Zukunft wird das Rücken des Holzes mittelst Schlepper und Traktorseilwinde in der Regel im Bodenzug hangaufwärts erfolgen. Ein gezielter Einsatz und eine bessere Auslastung der teuren Rückemaschinen kann nur durch überbetriebliche Zusammenarbeit erreicht werden.

5.5 Finanzielle Auswirkungen

Es liegt auf der Hand, dass die zur Sicherung einer künftigen, zeitgerechten Waldbewirtschaftung notwendigen Massnahmen im Privatwald die Möglichkeiten der Waldeigentümer vor allem auch in finanzieller Hinsicht übersteigen.

Persönlich bin ich gegen die Ausrichtung von Bewirtschaftungsbeiträgen an die Waldeigentümer oder gar die kostenlose Waldpflege durch den Forstdienst.

Vielmehr bin ich der Meinung, dass auf der Grundlage der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen bei Bund, Kanton und Gemeinden kurzfristig bedeutend mehr Mittel zur Schaffung aller notwendigen Voraussetzungen für die Pflege und Bewirtschaftung des Privatwaldes durch seine Eigentümer bereit gestellt werden müssen.

Diese berechtigte Forderung kann nur auf politischer Ebene erreicht werden. Deshalb ist es ausserordentlich wichtig, dass die Privatwaldbesitzer aus ihrer Lethargie heraustreten und sich vermehrt für die berechtigten Anliegen des Waldes einsetzen.

6. Schlussbetrachtungen

Ganz allgemein muss festgestellt werden, dass sich der Forstdienst bisher dem Privatwald zuwenig intensiv annehmen konnte. Dies wirkte sich solange nicht als offenkundiger Nachteil aus, als durch die eindeutig zu ex-

tensive Bewirtschaftung der Wälder keine grössern Probleme entstanden. Besonders im Plentergebiet können diese Probleme aber heute nicht mehr übersehen werden.

Auch angesichts der zunehmenden Umweltbelastungen kommt der Forstdienst nicht umhin, sich vermehrt für den Privatwald und die Privatwaldeigentümer einzusetzen. Je länger wir diese Notwendigkeit ignorieren, die gesamtschweizerisch über die Zukunft von immerhin rund 300 000 Hektaren Wald entscheidet, desto schwieriger wird es sein, bedeutende volkswirtschaftliche Schäden und Verluste zu vermeiden.

Gerade im Emmental stehen noch alle Möglichkeiten offen, die waldbauliche Bewirtschaftung des Privatwaldes in eine verheissungsvolle Zukunft zu lenken. Nutzen wir sie! Wälder, Land und Leute verdienen unsern besondern Einsatz.

Résumé

La gestion de la forêt privée dans l'Emmental

Les forêts de l'Emmental sont renommées loin à la ronde pour leur bonne productivité, leur structure souvent étagée et l'état d'esprit forestier très positif de leurs propriétaires privés, paysans pour la plupart. Une évolution séculaire a laissé son empreinte dans l'état des massifs et l'exploitation forestière, ici sans doute encore plus profondément qu'ailleurs. Et, justement au cours de ces dernières années, une transformation de la gestion de la forêt paysanne est devenue de plus en plus nécessaire, du fait de l'évolution des structures dans l'agriculture, la foresterie ainsi que dans l'industrie et l'artisanat du bois. Cependant, le passage d'une exploitation forestière traditionnelle, guidée par les besoins momentanés du propriétaire, à une gestion moderne obéissant aux règles du jardinage n'est pas toujours chose facile pour un paysan de l'Emmental. Le service forestier local joue donc un rôle d'autant plus décisif. Celui-là doit exercer son influence tant par des discussions lors des martelages ou grâce aux cours de formation et de perfectionnement, que par l'exemple de sa gestion dans les forêts domaniales. Comme l'intérêt de la population locale pour la forêt — source d'un revenu apprécié — reste très vif, une mutation structurelle réussie semble appartenir au domaine du possible.

Traduction: *Vivien Pleines*

Literatur

Gerber F.: Wandel im ländlichen Leben. Europäische Hochschulschriften, Lang Bern, 1974.
Gotthelf J.: Geld und Geist. Erlenbach-Zürich.
Hauser A.: Wald- und Forstwirtschaft bei Jeremias Gotthelf. Beiheft zu den Zeitschriften des Schweizerischen Forstvereins Nr. 46, Zürich 1969.
Häusler F.: Das Emmental im Staate Bern bis 1798. Bern 1958.
Huber A.: Der Privatwald in der Schweiz. Diss. ETH, Leemann Zürich, 1948.
Kurt A.: Forstliches Entwicklungskonzept Oberes Emmental. Studie ETH, 1974.
Zopfi F.: Zur Siedlungsgeschichte. In: Das Emmental, Langnau 1954.